

# Der Gedenkstein

von Paula Petry, Hennweiler



*Der Schulchor der Grundschule Hennweiler unter Leitung von Erika Wengenroth gestaltete die Einweihungsfeier mit. Foto: Hans-Werner Ziemer*

Es war am Morgen des Volkstrauertages im November 1984. Ich war mit meinem Hund zu einem frühen Spaziergang unterwegs. Meine Gedanken waren bei diesem Tag, an dem an allen Gedenkstätten in unserem Land der Gefallenen und Vermissten der großen Kriege gedacht wird; vor allem bei denen, die mir Verwandte und Freunde gewesen waren.

Was mich besonders bewegte, waren zehn jüdische Mitbürger aus unserem Dorf, die ich als Kind gekannt hatte, die unschuldig sterben mußten, weil sie einen anderen Glauben hatten und nirgends war ein Zeichen, das noch an sie erinnerte. Das ganze Dorf mit einzubeziehen, dachte ich mir, zum Gedenken dieser Toten ein Zeichen zu setzen.

Zuerst besuchte ich unseren Bürgermeister und den Pfarrer, beide sagten mir ihre Hilfe zu. Dann fragte ich viele Freunde, die mit mir in allen Häusern des Dorfes Unterschriften sammelten und später Geldspenden. Auch bei Max war ich, er war der einzige, den nach dieser schweren Zeit das Heimweh wieder in unser Dorf geführt hatte. Er freute sich, auch seine Angehörigen, die überlebt hatten. Sie schickten mir Spenden zum Gedenken an die Eltern und Großeltern.



*Bei der Einweihung des Gedenksteins in Hennweiler: von links nach rechts Karlheinz Brust, Pastor Winfried Kollig von der Katholischen Kirchengemeinde, Pfarrer Winfried Wengenroth von der Evangelischen Kirchengemeinde, Ortsbürgermeister Heinrich Heimfarth, Wilhelm Tichauer, Vorsitzender der jüdischen Kultusgemeinde für die Kreise Bad Kreuznach und Birkenfeld, und Ortsbeigeordneter Wilhelm Hölz.*

*Foto: Hans-Werner Ziemer*

Auch im Dorf fanden wir viel Zustimmung, es wurde auch gefragt, warum erst nach vierzig Jahren? Diesen Vor-

wurf mußten wir annehmen. Daß diese Zeit noch nicht überwunden ist, mußten wir auch erfahren, doch es entmutigte uns nicht. Es war niemand gezwungen, zu schenken.

Unser Bürgermeister fand auf der Höhe des Lützelsoons einen Stein, der die Bronzetafel tragen sollte, die uns der Maler und Graphiker Karl-Heinz Brust entworfen hatte. Sie trug die Namen der Toten; Angst und Bedrohung dieser Menschen sind erschütternd sichtbar!

Wo sollte der Gedenkstein aufgestellt werden? Auf dem jüdischen Friedhof? Diese Frage bewegte uns. Wir wandten uns an die jüdische Kultusgemeinde in Bad Kreuznach. Vier Herren, mit dem Vorsitzenden Herrn Tichauer, besuchten uns. Sie meinten, daß beim Kriegerdenkmal auf unserem Friedhof der richtige Platz sei, daß der Gedenkstein so zu jeder Zeit als Mahnung an die Jugend gesehen würde. Der Platz war nicht allen Bürgern recht, manche wollten sich nicht mehr dorthin beerdigen lassen.

Ein großer Kran mußte auf die Höhe des Lützelsoons, um den Stein auf unseren Friedhof zu bringen.

Ein Jahr später (1. Dezember 1985) wurde der Gedenkstein eingeweiht. Viele Menschen waren zur Feier gekommen. Manches Wort wurde gesprochen als Mahnung und auch zur Versöhnung. Unsere Schulkinder, die Kleinsten, sangen das folgende Lied, das ihre Lehrerin und deren Sohn vertont hatten:

*Eine Brücke laßt uns bau'n,  
von hier bis an den Himmelsrand.  
Eine Brücke aus Vertrauen,  
jedem Menschen, jedem Land.  
Wie stark soll unsere Brücke sein?  
Sie soll alle Menschen tragen,  
alle Menschen, die es wagen,  
zur Gewohnheit NEIN zu sagen.  
So stark soll unsre Brücke sein!*  
(Josef Reding)

Melodie: Erika und David Wengenroth  
Die Älteren aus unserem Dorf hatten kein Lied zum Gedenken!





Die von Karlheinz Brust gestaltete Bronzetafel auf dem Gedenkstein in Henneweiler.  
Foto: Hans-Werner Ziemer

### Der graue Stein im Lützelsoon

Auf den Höhen des Lützelsoons, unweit vom Teufelsfelsen, gelangt man über einen steinigen Pfad zu einem Stein, der zur Erinnerung an den Mord an einem jüdischen Viehhändler errichtet wurde, so berichtet die Sage. Die Großmutter hat sie mir erzählt.

Dieser Mann namens Wolf war in Kirchberg auf dem Viehmarkt und hatte ein paar Ochsen verkauft. Zwei Männer beobachteten ihn, lauerten ihm auf und erschlugen ihn. Dazu mein Gedicht:

Mein Schulbild 1936, Paula Petry  
In der weißen Schürze Ilse Goldberg.



### Im Lützelsoon

Auf der Höhe, fast vom Waldverborgen liegt ein grauer, moosbewachsener Stein, zum Gedenken einer bösen Tat, die vor langer Zeit hier soll geschehen sein.

Von dem Markte in der nahen Stadt lenkt ein Händler heimwärts seinen Schritt.

Ein paar Ochsen hatte er verkauft, führt das Geld in seinem Beutel mit.

Doch zwei Häscher hatten dies geseh'n, lauerten ihm auf im Hinterhalt.

Seine Schreie hat niemand gehört, Zeuge war allein der dunkle Wald, und im nahen Dorf am Brunnentrog wuschen sie die Hände, blutbedeckt,

und ein jeder seine Straße zog, denkend, ihre Tat blieb unentdeckt.

Doch es gibt noch einen Gott, der wacht und die zwei bekamen ihren Lohn.

Heute noch erzählt man die Geschichte von dem alten, grauen Stein im Lützelsoon.

### Ein Kind steht am Zaun

Mein erster Weihnachtsbrief im letzten Jahr kam aus San Diego in Kalifornien, von einer Schulkameradin und Freundin, die jahrelang in der Schule neben mir saß. Sie wohnte auch in der Obergasse, und jeden Tag waren wir zusammen, beim Spielen und auch in den Häusern. Eines Tages verbot uns der Lehrer, mit dem Mädchen zu spielen, und es mußte auf dem Schulhof allein am Zaun stehen. Wir hatten Angst vor dem Lehrer, der hatte einen Rohrstock.



Laura Goldberg, Ilse Goldberg

Dreimal hatte er mich in einer Stunde geschlagen, weil ich mit dem Mädchen gesprochen hatte. Es war ja nicht mehr so viel wert wie wir anderen Kinder. Ein alter Bauer fuhr einmal mit einem Wagen voll Klee an der Schule vorbei und sah das Kind allein am Zaun stehen. Da ruft er: „Komm einmal her, mein Kind“, macht seinen Geldbeutel auf und gibt ihm zwei Mark.

„Kauf dir einen Ball und spiele auch, wie die anderen Kinder!“ Der Lehrer wurde weiß vor Wut, zeigte den Mann aber nicht an. Die Eltern brachten ihr Kind später in eine große Stadt. Dadurch überlebte es allein die schlimme Zeit. Die Familie kam um.



Bernhard Braun und Sara Braun, die Großeltern von Ilse, vor ihrem Haus in der Obergasse.



### Novembernacht

An einem späten Nachmittag kam ein Wanderzirkus ins Dorf mit einigen Wagen und wenig Tieren. Ein Zelt wurde aufgeschlagen, und wir Kinder liefen den Musikanten nach, die im ganzen Dorf ihre Musik spielten, um viele Leute einzuladen. Wir konnten es kaum abwarten, bis im kleinen Zelt die Vorstellung begann. Mir gefiel der Clown am besten, mit seinen lustigen Darbietungen. Wir machten uns spät auf den Heimweg und wußten nicht genug zu erzählen von dem Abend im Zelt.

Nicht lange danach lagen wir im tiefen Schlaf. Ein Krachen und Schreien weckte uns, voll Angst stürzten wir ans Fenster.

Es war in Schlaumes, in unserem Nachbarhaus.

Das Glas von den Fenstern klingelte beim Einschlagen, viele Sachen wurden auf den Hof geworfen. Ich flüchtete zur Großmutter und wollte von ihr wissen, warum dieses Unrecht geschah. Sie konnte mir keine Antwort geben, sie weinte.

Dann hörten wir Schlaumes Großvater durch die Nacht um Hilfe rufen. Die Familie hatte sich auf dem Speicher verbarrikadiert und erstickte fast am Rauch, weil im Hausflur ein Feuer gelegt war. Ein ganzes Dorf Männer traute sich nicht, diesen Leuten zu helfen, auch mein Vater nicht, außer der Nachbarin Katharina mit ihrem Sohn. Ohne Angst brachten sie mit Eimern Wasser hinüber ins Nachbarhaus, löschten das Feuer und retteten die Familie Kahn.

### Abend am Judenfriedhof

Die Sonne ist untergegangen. Eine Amsel singt ihr letztes Lied vor dem Dunkelwerden. Es wird ruhig über dem Dorf, ab und zu zieht ein Flugzeug seine Bahn. Dunkle Wolken stehen über dem Wald, ein leichter Wind weht durch die Tannen, die zarten Birkenblätter zittern, der Boden ist mit Blütenkätzchen bedeckt. Schlehen mit ihrem weißen Blütenflor überwuchern den Jägerzaun, der die Ruhestätte umschließt. Gern verweile ich bei meinem Abendspaziergang überm Dorf hier bei den alten Grabsteinen, und meine Gedanken wandern zurück in die Kindheit. Ein schmaler Hohlweg führte vom Dorf hierher. Wilde Rosen, Schlehen und Brombeeren säumten den Weg. Ein Rosenstrauch verbreitete einen zarten Duft. Die Großmutter



*Der Maler und Graphiker Karlheinz Brust (links), der die Tafel auf dem Gedenkstein gestaltete, und Ortsbürgermeister Heinrich Heimfarth enthüllten den Gedenkstein.  
Foto: Hans-Werner Ziemer*

erzählte uns, es sei eine Muttergottesrose. Maria habe auf diesem Strauch die Windeln des Jesuskindes getrocknet. Einen kleinen Zweig durften wir uns pflücken. Dort holte die Großmutter auch das Brombeerlaub für den Tee, wenn wir Halsweh hatten.

Oft fuhren wir mit dem Wagen aufs Feld, und am Friedhof vorbei mußten wir ganz still sein. Oft liefen wir Mädchen mit Ilse zu den Gräbern ihrer Großeltern. Einmal brachte sie ein schwarzweißes, zartes Tüchlein mit zum Grab der Großmutter. Als wir am nächsten Tag nachschauten, war es verschwunden, und wir glaubten, die Großmutter Sara hätte es ins Grab gezogen. An die Beerdigung von Hans, der mit dem Motorrad verunglückt war, erinnere ich mich gut. Es war ein Sonntag, und viele Leute begleiteten die Eltern in ihrem Schmerz. Ich durfte auch mitgehen, und es störte mich, daß Schlaumes Moritz und der Großvater außerhalb des Zaunes standen. Ihr Familienname war Kahn, und die Großmutter sagte mir, dies sei ein heiliges Geschlecht; die Männer dürften den Friedhof nicht betreten, während Lina, die Freundin der Großmutter, innerhalb des Zaunes war. Der Großvater hieß Salomon und war oft in der Judenschule, der Synagoge, die nur zwei Häuser weiter von uns in der Obergasse

stand. Er war Vorbeter an den jüdischen Feiertagen. Wir Kinder durften bei der Hochzeit von Schlaumes Gerda und ihrem Erich dabei sein. Ich sehe heute noch das helle Tuch mit schwarzen Streifen, das um die Brautleute geschlungen war. Nach der Trauung tranken alle Gäste Wein und küßten sich untereinander. Am nächsten Tag wurden wir in der Schule ausgeschimpft und hatten doch nichts Böses getan!

Lange ist es her, Menschen wurden schuldlos vertrieben. Die Lebenden werden oft mit ihren Gedanken in der Synagoge sein, die es schon lange nicht mehr gibt, und bei den alten Grabsteinen, die alle umgestürzt waren. Einer kehrte aus der weiten Welt zurück, Max, der Bruder von Hans. Bei ihm fand er seine letzte Ruhestätte. Ein neuer Stein bei den alten, grauen Grabsteinen. Es ist dunkel geworden, im Dorf gehen die Lichter an. Aus dem schmalen Hohlweg ist eine breite Straße geworden, die von neuen Häusern gesäumt ist. Aus der Meckelgasse meiner Kindheit ist die Freiherr-vom-Stein-Straße geworden. Noch einmal sehe ich zurück zu den dunklen Bäumen hinterm Eisentor. Gleich bin ich zu Hause.